

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (2001-2002)

Artikel: Spatial Millennium : Londons unabgeschlossene Versuche mit Raum im Überfluss
Autor: Wustlich, Reinhart
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reinhart Wustlich

Spatial Millennium

Londons unabgeschlossene Versuche mit Raum im Überfluß

Der neue Skywalk auf der Tate Modern, gerade über Southwarks Themseufer und St. Paul's Cathedral direkt gegenüber, ist ein metropolitaner Balkon, der illustre Blicke erlaubt. Eine 180° umgreifende Perspektive, ein seltenes Erlebnis der Stadtgestalt, das traditionelle Fotomontagen relativiert, die ‚Beweissicherung‘ im Streit um die Höhenentwicklung der Londoner City waren. Tatsächlich wird die Hochhauskulisse aus der Perspektive der Fußgänger zwischen Waterloo Bridge und London Bridge gar nicht, bis zur Tower Bridge nur eingeschränkt wahrgenommen. Bestimmend bleibt die Stadtkante direkt

am Fluß, ganz gleich, ob es sich um Abschnitte des Victoria Embankment bis zur Blackfriars Bridge, bis zur Southwark Bridge oder bis zum Abschluß der Tower Bridge handelt.

Richard Rogers hat in seiner Studie *London As It Could Be* dargelegt (Royal Academy, 1986), die eigentliche Aufgabe der inneren Stadtentwicklung müsse darin bestehen, den nördlichen Themsebogen und damit große Freiräume für das Leben der Metropole zurückzugewinnen. Bei dieser eher lebensweltlichen Betrachtung spielt die Entwicklung der Skyline, um die ein Stellvertreter-, Krieg geführt wurde, eine eher unterge-

ordnete Rolle. Die großmaßstäbliche Rekonstruktion zentraler Abschnitte der Uferzonen der Themse, die Befreiung von den mehrspurigen Verkehrstrassen sollte das Ziel sein. Die stadtgestalterisch grundlegende Maßnahme wäre, den Ufersaum für Fußgänger wie Radfahrer, für Erholungssuchende und Flaneure zurückzugewinnen, statt deren Wege nur auf schmalen Restflächen, Verkehrsinseln gleich, zu kanalisieren. Der Vorschlag, die doppelreihigen Platanenalleen zu sanieren, zu ergänzen und großstädtische Weite und Perspektive zu sichern, wird durch die Verfügbarkeit über den öffentlichen Raum bestimmt,



London, City-Panorama. Der Skywalk der Tate Modern bietet die fabelhafte Perspektive auf St. Paul's Cathedral und die Londoner Skyline. Darunter: Das behelmte Parlament der Greater London Authority Headquarters von Foster and Partners

Fotos: A. + R. Wustlich



nicht durch etwaige strahlenförmige Sichtachsen auf ferne, hochgebaute Landmarks. Der freie Raum der Themse-Landschaft bleibt der einzig große, durchgehende Bereich, der weite räumliche Übersicht im Zentrum gewährleistet.

Ob sich die Hochhausentwicklung – im Bereich von London Wall etwa – zu einem visuellen Problem für St. Paul's entwickelt, ist von der Tate Modern aus

London. Queen Elizabeth II Great Court im British Museum, Blick vom Portikus über dem Eingang auf die Rotunde des Reading Room und den östlichen Flügel des Museums
Fotos: Reinhart Wustlich



zuverlässig feststellbar. An der Seite von Alban Gate, Terry Farrells postmodernem Hochhaus-Cluster über London Wall und Wood Street, ist zum Beispiel ein feingliedriger Komplex mit schlanken Aufzugstürmen neu entstanden. In der Skyline wirkt er zurückhaltend, eher unaufdringlich: kein Bollwerk für die Perspektive von St. Paul's. Es ist Richard Rogers' Bürohochhaus 88 Wood Street. Ganz gegensätzlich gebärdet sich, nahe Barbican Centre, das neue City Point-Hochhaus, ein Turm mit sechsunddreißig Geschossen für internationale Rechtsanwalts-Konsortien. Ob das Konzept für die Swiss Re Headquarters von Foster and Partners realisiert wird, das den ‚Platzhalter‘ des Millennium Tower neben dem Bank Hochhaus ersetzen

soll (querab auf dem früheren Gelände des Baltic Exchange), wird sich zeigen.

Raum der Räume Faszinierende Räume werden im Zuge der inneren Entwicklung der City erschlossen. Die Kuppel des Reading Room, die große Rotunde im Zentrum des Queen Elizabeth II. Great Court, dem Raum der Räume des British Museum, ist im Stadtbild kaum wahrnehmbar. Sie weist mit 42,60 Metern im Durchmesser nur 61 Zentimeter weniger an Spannweite auf als die Kuppel des römischen Pantheons, ist damit weiter gespannt als die von St. Paul's. Ihre Struktur verdankt sie gußeisernen Rippenbögen, die mit der erstmals revolutionären Konstruktion von Joseph Paxtons Crystal Palace

(1851) in Gebrauch kamen¹. Sydney Smirkes Entwurf für den Reading Room (1852 von den Trustees angenommen, 1857 eröffnet) überragt das Geviert eines weiten Hofes von 73 x 92 Metern. Er wird von den steinernen Hofwänden des British Museum gebildet, akzentuiert durch Portale im Greek-Revival-Style – von Robert Smirke entworfen. In der Struktur des Museums entfaltet der Great Court eine Großzügigkeit, die sonst nur klassizistischen Stadtplätzen eigen ist: opulente Raumfolgen, überflutet von lebendigem, changierendem Licht, das in London nicht vermutet würde. Paradoxerweise war der Ursprung des Great Court, der nun in Weite und Glanz erstrahlt, verloren und vergessen. Nicht



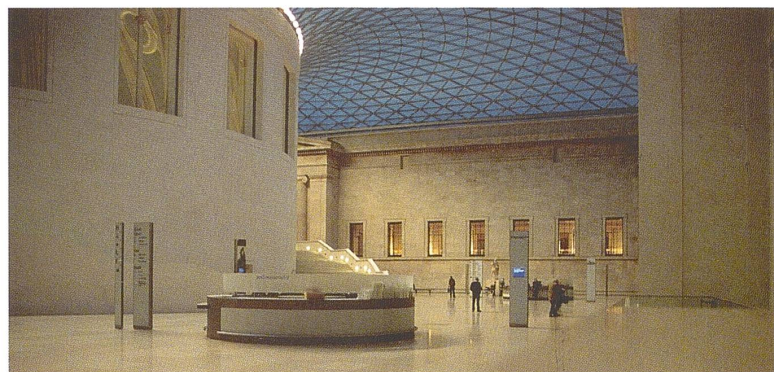
Great Court. Rotunde des Reading Room mit neuer Wandverkleidung zum Court und dem auf der „Snow gallery“ ansetzenden Glasdach, dem „Dachgeflecht“ der 3312 Felder
 Architekten: Foster and Partners, London
 Structural engineering: Buro Happold Engineering, London
 Lichtdesign, Claude R. Engle

allein die nun freigelegte Rotunde beanspruchte die Mitte des „Quadrangle“ genannten Hofes, sondern die umgebenden dreigeschossigen „Bookstacks“, die auf Vorschlag des vormaligen Principal Librarian Antonio Panizzi, dem „appointed Keeper of the Printed Books“, in prä-funktionalistischem Zugriff errichtet wurden. Sie zwängten die Rotunde so hermetisch mit „unsichtbaren“ Seitenschiffen auf 56,00 x 78,50 Metern Fläche ein, daß vom Raum der Räume kaum etwas blieb. Das Labyrinth blockierte nahezu 135 Jahre lang die Mitte. Bis Sir Norman Foster und seine Partner im Juli 1994 zu Gewinnern des Wettbewerbs für die Neugestaltung erklärt wurden.

Bei Sonnenuntergang, wenn die Beleuchtung den Court in warmen Widerschein taucht, von einem Kollier glänzender Breitstrahler um den Kranz der Rotunde überstrahlt, schimmert der Himmel wie Diamantschliff – gefaßt durch das Netz des Dachtragwerks – um später wie dunkler Samt über das Glasdach zu sinken. Der tagsüber unendliche oder lastende Himmel über der Membran wird in der Dämmerung zur opaken Hülle – und läßt einen kompakt erscheinenden Raum entstehen. Die Gewände des Museums geben ihm leuchtende Durchblicke frei. Ein Sprossensystem aus Stahl mit 1.800 Knoten bildet das filigrane Flächentrag-

werk, das sich am jeweils höchsten Punkt auf 26,30 Meter aufschwingt und mit 3.312 einzelnen Glasflächen gedeckt ist. Eine jede von ihnen ist, dem dynamischen Zuschnitt des Netzes entsprechend, anders zugeschnitten.² Mit der transparenten Glashaut von knapp 5.300 Quadratmetern haben Foster and Partners den Raum der Räume im Einklang mit dem Himmel erst eigentlich geschaffen. Das hauchdünne „Dachgeflecht“ formt nicht nur dynamische Untersichten sondern schreibt auch ein elaboriertes Kapitel zum Thema Transparenz in der Architektur fort. Der Schirm, der über die Flächen des Great Court gespannt ist, erscheint als Muster der Präzision. Und es ist zu hoffen, daß dessen filigrane Konstruktion selbst wie auch die Glas-technologie so ausgetestet sind, daß

Great Court. Abendstimmung in der Fülle des Raums



dieser Himmel aus Glas auf Dauer offen bleibt.

Dach ohne Inhalt An der Peripherie, den Docklands gegenüber, ist dagegen ein Experiment mit dem großen Raum gescheitert. Während die Konstruktion selbst noch weltweit gewürdigt wird, steht das Jahrhundertwende-Bauwerk des Millennium Dome in North Greenwich leer. „Was soll mit einem gescheiterten Faith Centre geschehen, was mit einem redundanten Pop Museum, einem leeren Millennium Dome?“ fragte Isabel Allen in *the architects' journal* im

Rückblick.³ Man brauche keine Lösungen, die auf Kunststücken der Buchführung beruhen, man benötige Ideen. Jede Schätzung, jede Prognose erwarteter Zuschauer sei mit Optimismus gewürzt – und müsse fehlgeleitet sein, sobald die Grundidee des Projekts, der Inhalt, nicht stimme.⁴ Nun steht er leer auf der Halbinsel von North Greenwich. Die Achse von Canary Wharf ist auf ihn – auf ein Stück „Nirgendwo“ gerichtet. Über 100.000 Quadratmeter überdeckt der große Schirm, der, anders als die „Biome“ des Eden Project, nicht mit transparenter Folie be-

kleidet ist. Gerade die alternative Membran könnte vielleicht helfen. Eine Reihe rekordverdächtiger Zahlen kann der Dome vorweisen: einen Durchmesser von 365 Metern, einen Umfang von mehr als einem Kilometer, eine Höhe in der Kugelkappe von 50 Metern. Der Entwurf von Richard Rogers Partnership basiert auf zwölf einhundert Meter hohen Stahlmasten, die mit siebenzig Kilometern Kabeln verspannt sind. Radial gespannte Seile formen die Oberfläche der Kugelkappe nach, werden in Knotenpunkten durch Abspannungen von den Masten gehalten.



London, North Greenwich. Millennium Dome. Die Überfülle der Infrastruktur
Architekten: Richard Rogers Partnership, London
Structural engineers: Buro Happold Engineering, London



Die Membran selbst besteht aus teflonbeschichtetem Glasfibergewebe. Ein ringförmiger Betonbalken auf 8.000 Pfählen bildet das Fundament der Peripherie. Und nun – was könnte der neue Inhalt für die 1,3 Millionen Kubikmeter umhüllten Raumes sein? Die noch dem „alten“ Denken des „Rekordprojekts“ Millennium Dome verpflichtete Website von RRP verrät, daß in diesem Raum 10

London, Wood Street. Lichte Raumstrukturen des nach Südosten terrassierten Hochhauses, natürliche Belichtung und Belüftung der Set backs, attraktive Freiflächen über den Dächern Londons

Architekten: Richard Rogers Partnership, London
Foto: Katsuhisa Kida/Richard Rogers Partnership

mal St Paul's untergebracht werden könnte oder 13 mal die Albert Hall.

Stadtquartier unter Membranen

Ein gigantisches Konversionsprojekt der Dritten Moderne ist entstanden, kaum daß es vollendet war. Könnte man Synergie-Effekte bemühen, dann wäre es nur angebracht, einen Vergleich mit erfolgreicheren Dachlandschaften anzustellen. Foster and Partners schaffen es, mit dem Great Court einen transparenten Binnenraum, einen Raum der Phantasie zu formen, der durch minimalistische Qualitäten des Überflusses besticht.

Die britischen Millennium-Planer, und das ist nicht der Architekt Richard Rogers' anzulasten, haben dem Raum-Überfluß des Dome mit künstlichen Inszenierungen genauso schwer zugesetzt wie zu seiner Zeit der Principal Librarian Antonio Panizzi dem Great Court mit den „Bookstacks“. Von der Würde der Perspektive konnte nichts bleiben.

Auf ganz andere Weise gelingt es Nicholas Grimshaw & Partners, dem Eden Project verschwenderische Fülle zu geben – und diesen Raum für eine einzigartige Koexistenz von Technik und gebändigter Natur zu öffnen. Daß dabei an die britische Tradition der Gewächshäuser angeknüpft, daß diese erneuert wird, ist ein Mehrwert in der Entwicklung.

Bedarf es bei der Umplanung des Dome nicht lediglich einiger divergenter Überlegungen, städtische und landschaftsplanerische Funktionen einander so zuzuordnen, daß sie zur großen Hülle des Millennium Dome passen? Und einiger Überlegungen, die Eindeckung des Dome so zu verändern, daß sie andere klimatische Bedingungen ermöglichte – mittels transparenter Zonen der Dachfläche?



Wenn der Dome eine experimentelle Zukunft hätte, dann vielleicht eine, die neue Formen des Wohnens und Arbeitens – durchdrungen von Grünbereichen – entwickelte? Für eine Fläche, die eine Siedlungsform neuen Zuschnitts ermöglichte, ist Erfindungsreichtum gefragt. Prototypen dafür gibt es bereits: in der Gestalt des Entwurfs für die Finanzverwaltung in Nottingham, für die Rogers bereits mit ringförmigen Bauformen experimentierte.

Anmerkungen

- 1 Robert Anderson, *The Great Court and The British Museum*, London 2000, 23
- 2 ebenda
- 3 Isabel Allen, *Bright ideas to spark success where accountance failed*, in: *aj the architects' journal* vom 22. Februar 2001, 24
- 4 ebenda



Differenzierte Struktur zur Innenseite des Blocks